

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen

83. Jahrgang / Nr. 28

Redaktion und Inserate:

Riehener Zeitung AG

Schopfgrässchen 8, PF, 4125 Riehen 1

Telefon 061 645 10 00, Fax 061 645 10 10

www.riehener-zeitung.ch

Erscheint jeden Freitag

Preis: Fr. 1.90, Abo Fr. 76.- jährlich

Flussfahrt: Auf einem Rheinfrachter von Basel nach Rotterdam (2. Teil)

SEITE 2

Lebenswelten: Zu Gast bei Josif Karypidis aus Griechenland

SEITE 3

Musik: Gelungenes Li'l Hill Chill-Festival im Sarasinpark

SEITE 5

Kolumne: Judith Fischer über Unterschiede und Gemeinsamkeiten

SEITE 5

Sport: Bronzemedaille für Deborah Büttel an den Leichtathletik-SM

SEITE 7

VERKEHR Die Gegnerschaft der umstrittenen Zollfreistrasse präsentiert ein neues umweltrechtliches Gutachten

Der Widerstand geht in die nächste Runde

Es gibt genügend umweltrechtliche Gründe für eine Änderung der Linienführung oder gar für einen gänzlichen Verzicht auf die Zollfreistrasse. Zu diesem Schluss kommt zumindest ein juristisches Gutachten, das die Gruppe «Regio ohne Zollfreistrasse» und die IG «Auenpark am Schlipf» Mitte dieser Woche dem Regierungsrat übergeben haben.

DIETER WÜTHRICH

Ihr Camp in den Wieseauen haben die Gegnerinnen und Gegner der Zollfreistrasse zwar vor einiger Zeit geräumt, die «Verschnaufpause», die ihnen mit dem regierungsrätlichen Entscheid, mit dem Baubeginn bis nach dem Ende der Vogelbrutzeit zuzuwarten, gewährt wurde, haben sie indessen genutzt, um sich mit neuer juristischer Munition gegen den im Herbst drohenden Vollzug des Zollfreistrasse-Staatsvertrages zu rüsten. Am Mittwoch wurde dem Regierungsrat ein neues, von Umweltspezialisten verfasstes Gutachten übergeben. Dessen Kernaussage: Es gibt zahlreiche Gründe für den Regierungsrat, auf seinen Entscheid von Mitte April zurückzukommen, auf die Anrufung eines unabhängigen Schiedsgerichtes zu verzichten (vgl. RZ 16/2004).

Das von den beiden Basler Juristen Andreas Miescher und David Studer und ihrer Kollegin Susette Biber-Klemm verfasste Gutachten listet im Wesentlichen drei Hebel auf, die der Regierungsrat ansetzen könnte. So könne die Schweiz unter Berufung auf eine im Staatsvertrag enthaltene Klausel von Deutschland sehr wohl Neuverhandlungen über eine andere Linienführung oder einen gänzlichen Verzicht auf das Projekt verlangen. Denn seit der Erneuerung des Staatsvertrages im Jahre 1977 hätten sich in beiden Ländern die rechtlichen Verhältnisse im Bereich des Natur-, Biotop-, Arten- und allgemeinen Umweltschutzes grundlegend geändert. Die Zollfreistrasse würde gemäss den geltenden Gesetzen in dieser Form heute nicht mehr bewilligt, betonten die



«Ein Biotop von regionaler Bedeutung»: Nach Ansicht der Gegner gibt es genügend staats- und umweltrechtlich stichhaltige Gründe für Neuverhandlungen über den Bau bzw. den Verzicht auf die Zollfreistrasse. Foto: RZ-Archiv

Gutachter an einer Medienorientierung. Und sie verweisen in diesem Zusammenhang auf die von beiden Ländern bereits Mitte der Achtzigerjahre ratifizierte so genannte «Bernener Konvention» über die Erhaltung der europäischen wild lebenden Pflanzen und Tiere und ihre natürlichen Lebensräume aus dem Jahre 1979. Das für den Bau der Zollfreistrasse vorgesehene Gebiet sei ein Biotop von regionaler Bedeutung, in dem zahlreiche, auf der so genannten Roten Liste als gefährdet eingestufte Tier- und Pflanzenarten heimisch seien. Gemäss der Berner Konvention sei der Bund verpflichtet, diese Gebiete zu schützen, betonen die Gutachter. Falls Deutschland sich Neuverhandlungen verweigere, habe die Schweiz ihrerseits

das Recht, den Bau der Zollfreistrasse zu verweigern.

«Angesichts der heutigen Rechtslage» bekunden die Gutachter auch ihr Unverständnis darüber, dass der Bundesrat, aber auch der Regierungsrat auf ihr staatsvertraglich verbrieftes Recht auf Neuverhandlungen und auch auf die für diesen Fall vorgesehene Anrufung eines unabhängigen Schiedsgerichtes verzichten haben. Dass im Übrigen auch die Bundesrepublik Deutschland sich nicht an Staatsverträge gebunden fühle, beweise der diese Woche verkündete Verzicht auf den staatsvertraglich vereinbarten Ausbau der Bahnstrecke zwischen Karlsruhe und Basel.

Weil der Bau der Zollfreistrasse die Berner Konvention verletzen würde,

wollen die «RoZ» und die IG «Auenpark am Schlipf» zusammen mit anderen Umweltverbänden beider Länder deren in Strassburg domiziliertes Sekretariat informieren. Dieses müsste dann zunächst von den beiden Ländern je eine Stellungnahme verlangen und diese Stellungnahmen dann wiederum dem Kontrollorgan der Berner Konvention, dem so genannten Ständigen Ausschuss der Unterzeichnerstaaten, unterbreiten. Dieser Ausschuss tritt in der Regel einmal jährlich zusammen, das nächste Mal im kommenden Dezember. Der Ausschuss kann mit Einwilligung des betroffenen Staates von unabhängigen Experten einen Augenschein vornehmen lassen und den Vertragspartnern schliesslich Empfehlungen zur Einhaltung der Berner Konvention geben. Allerdings, so räumten die Gutachter am Mittwoch ein, habe der Ständige Ausschuss keine Entscheidungskompetenz. Die Wirkung des ganzen Verfahrens bestehe im Wesentlichen in einem Kontrolleffekt durch die negative Publicity.

Kritik am Baudepartement

An der Medienorientierung äusseren sich die juristischen Experten im Weiteren kritisch dazu, dass das Baudepartement bis heute kein Inventar der bedrohten Tier- und Pflanzenarten im Gebiet der geplanten Zollfreistrasse erstellt habe. Ein solches Inventar müsse aber vor Baubeginn unbedingt erstellt werden, damit später die bundesgesetzlich vorgeschriebenen Ersatzmassnahmen überhaupt erst ergriffen werden könnten. Sollte das Baudepartement seiner Pflicht in dieser Hinsicht nicht nachkommen, könne bei der Vorsteherin des Baudepartementes, beim Gesamtregierungsrat, beim Grossen Rat oder auch beim Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) eine Aufsichtsbeschwerde eingereicht werden, so die Folgerung der Gutachter.

Rodungsbewilligung hinfällig

«RoZ» und IG «Auenpark am Schlipf» machten an der Medienorientierung indessen nicht nur umweltrechtliche Gründe für einen Verzicht auf die Zollfreistrasse geltend. Betont wur-

de auch, dass die vom Regierungsrat im Jahre 1995 erteilte Rodungsbewilligung auf dem Baugelände in der Zwischenzeit hinfällig geworden sei. Diese Bewilligung sei damals mit der Auflage erteilt worden, dass mit dem Bau der Zollfreistrasse innert fünf Jahren begonnen werden müsse. Eine offenbar vom Baudepartement nachträglich gewährte Bewilligungsverlängerung sei nie öffentlich publiziert worden, monierte der Anwalt René Brigger, der auch die Interessen einiger von der Enteignung bedrohten Landeigentümer am Schlipf vertritt. In der technischen Vereinbarung zur Zollfreistrasse sei seinerzeit zudem festgehalten worden, dass mit dem Bau der Strasse erst dann begonnen werden kann, wenn sämtliche benötigten Grundstücke erworben sind. Mit seinen Mandanten stünden die Enteignungsverhandlungen aber noch ganz am Anfang. Das ganze Zollfreistrasse-Projekt könne darum mitnichten als baureif bezeichnet werden.

Kompetenzen überschritten?

Hängig sei schliesslich auch noch der Entscheid des baselstädtischen Verwaltungsgerichtes zur Frage, ob die Staatskanzlei ihre Kompetenzen überschritten hat mit ihrem Entscheid, dass die im April eingereichte Initiative «zum Schutz der Langen Erlen und des Auenparks an der Wiese vor dem Strassenbau» irreführend sei und deshalb nicht publiziert werden kann. Für die Rechtmässigkeitsprüfung einer Initiative sei allein der Grosse Rat und nicht die Staatskanzlei zuständig, betonte René Brigger.

«Den Hausaltar nicht abreißen»

Für Martin Vosseler, die Leitfigur des Widerstandes gegen die Zollfreistrasse, sind die Wieseauen der kostbarste Lebensraum, über den der Kanton Basel-Stadt heute noch verfüge. «Würde man das Kantonsgebiet als Haus betrachten, wären die Wieseauen der Hausaltar. Es kann doch nicht sein, dass nun dieser Hausaltar zu Gunsten der Zollfreistrasse geopfert wird», meinte Martin Vosseler an der Medienorientierung.

UMWELT «Pro Natura» will Revitalisierung der Wiese weiter vorantreiben

Sowohl als auch: gutes Trinkwasser und naturnahe Wiese

Nicht nur Spaziergänger und Hundehalter geraten in den Langen Erlen bisweilen aneinander. Interessenkonflikte ergeben sich auch aus den Bestrebungen, die Auenlandschaft naturnah zu gestalten, und der Notwendigkeit, qualitativ hoch stehendes Trinkwasser zu gewinnen.

BARBARA IMOBERSTEG

Die Langen Erlen, eine der wenigen unbebauten Flächen des Kantons Basel – sie werden vielseitig genutzt und geschätzt. Hier begegnen sich Natur- und Hundefreunde, Erholungsuchende und Sporttreibende. Hier finden sich Tierpark, Bauernhof und Familiengärten. Prägend aber ist das Wasser. Die Wiese mit ihren vielen Seitenflüssen und die Trinkwassergewinnung. Rund die Hälfte des Basler Trinkwassers wird in den Langen Erlen gewonnen.

Die jetzige Natur- und Kulturlandschaft war einst eine wilde Auenlandschaft, geprägt von Überflutungen, von

immer neuen Kies- und Sandinseln, von Röhricht und Weidenbüschen sowie den Eschen- und Erlenwäldern. Im 19. Jahrhundert wurde die Wiese «korrigiert» und verbaut. Geblieben ist nur die künstliche Überflutung zur Trinkwassergewinnung. Durch den menschlichen Eingriff wurde landwirtschaftliche Nutzung möglich, viele Tier- und Pflanzenarten verloren jedoch ihren Lebensraum. Auenlandschaften sind in Mitteleuropa die mit Abstand artenreichsten Biotop. Auen machen heute in der Schweiz nur noch etwa 0,3 Prozent der Landesfläche aus. Sie beherbergen jedoch vierzig Prozent der einheimischen Pflanzenarten. Seit den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts gibt es Bestrebungen, die Wiese wieder naturnäher zu gestalten sowie Biotop zu schützen, neu zu errichten und zu vernetzen.

Neuer Schwung für naturnahe Gewässer

Naturreservat, Grundwasserschutzzone und Naherholungsgebiet – um die

verschiedenen Nutzungen bei der künftigen Gestaltung der Langen Erlen in Übereinstimmung zu bringen, wurde der Richtplan «Landschaftspark Wiese» erarbeitet. Das Planungsinstrument gilt seit dem Jahr 2001 grenzüberschreitend für Basel, Riehen und Weil am Rhein. Es beinhaltet als wichtige Naturschutzmassnahme die Revitalisierung der Wiese und ihrer Seitengewässer auf Schweizer Territorium. Speziell dafür eingesetzt hat sich «Pro Natura Basel». Die Naturschutzorganisation übergab am 1. Juli im Rahmen einer Medienkonferenz ihr Positionspapier «Wieseebene» an die Vorsteherin des Baudepartementes, Barbara Schneider. «Wir erlauben derzeit einen Stillstand bei den ökologischen Bemühungen in der Wieseebene und möchten den Aufwertungs- und Schutzmassnahmen neuen Schwung verleihen», hielt Thomas Schwarze, Geschäftsführer von «Pro Natura Basel», fest. Von 1999 bis 2001 wurden zwischen dem Erlenparksteg und der Freiburgerstrasse zwei Teilstrecken der Wiese revitalisiert. Da sich die beiden Etap-

pen zwischen den Hochwasserdämmen befinden, wurde die Massnahme vorerst als Pilotprojekt realisiert, um Auswirkungen auf die Trinkwasserqualität sorgfältig abklären zu können. Da durch natürliche Ufer der Austausch zwischen Wiese- und Grundwasser verstärkt wird, ist eine Beeinträchtigung der Wasserqualität nicht auszuschliessen.

Gutes Trinkwasser und wilde Ufer

Daniel Rüetschi, Vertreter der «Pro Natura» und verantwortlich für die Schutzgebiete, plädierte für einen baldigen Abschluss der Untersuchungen, damit weitere ökologische Aufwertungen verwirklicht werden könnten. Er ist überzeugt, dass Trinkwassergewinnung und Revitalisierung zu vereinbaren sind, wenn die beteiligten Stellen willens sind. Einige Vorhaben könnten unabhängig von der umstrittenen Gefährdung des Trinkwassers bereits in den nächsten Jahren umgesetzt werden, wie etwa die Revitalisierung von Seitengewässern der Wiese und die Reaktivie-

rung ehemaliger Wassergräben am Rand der Schutzzone sowie die Pflanzung von Hecken, Büschen und Obstbäumen.

Daniel Rüetschi rief in Erinnerung, dass im Zusammenhang mit der Erneuerung der Betriebskonzession für das Kraftwerk Kembs zehn Millionen Franken für ökologische Ausgleichsmassnahmen frei werden. Bepflanzungen wären die einfachste Massnahme: vergleichsweise kostengünstig und fern von Interessenkonflikten. Generell sollte jedoch bald eine Gesamtschau vorgenommen werden, um Einzelmassnahmen sinnvoll in die angestrebten grossflächigen ökologischen Verbesserungen integrieren zu können.

Regierungsrätin Barbara Schneider betonte, dass ein grosses Interesse an der Weiterführung der bisherigen Revitalisierungsetappen bestehe. Sie nehme die fachlichen Impulse der «Pro Natura» gern entgegen. Eine konkrete Stellungnahme stellte sie der Naturschutzorganisation im nächsten halben Jahr in Aussicht.

SERIE Von Basel nach Rotterdam – Impressionen auf einer ungewöhnlichen Rheinfahrt (2. Teil)

Zeitreise zwischen Mythen und Moderne

Unterwegs auf einem Frachter: zusammen mit Josef, dem erfahrenen Kapitän, mit Walter, dem begnadeten Anekdotenerzähler, mit Konrad, der auch auf dem Rhein Seemannsgarn spann, sowie mit Bea und Volker, die mehr waren als nur zwei hervorragende Köche.

DAISY RECK

Dort, wo der Rhein das Gebirge ab Bingen durchbricht, wurde er einst zum mythischen Fluss: dem Fluss der Dichter und Maler, dem Fluss der Träumer und Schwärmer. Dieses Stück Natur empfanden die Romantiker als Seelenlandschaft. Das dahinfließende Wasser wurde für sie zur Metapher für eine Reise in die Unendlichkeit. Clemens Brentano und Achim von Arnim, die das Rheinland zusammen aufsuchten, haben so gedacht. Von Gleichem durchdrungen waren aber auch die an diese Flussstrecke pilgernden Engländer William Turner und Lord Byron. Dort, wo der Rhein das Gebirge ab Bingen durchbricht, wird er heute umgekehrt zum ausgebeuteten Fluss: dem Fluss des Massentourismus und der Souvenirläden. Die Japaner haben die Dörfer und Aussichtspunkte fest in ihrer Hand. Und im Land, wo die Kaiser den künstlich angelegten Garten erfanden, glaubt man zum Teil allen Ernstes, dieses Engnis mit seinem grossen Zauber sei nicht ein Wunder der Natur, es sei vielmehr ein von Menschenhand künstlich geschaffenes Reiseparadies. Das alles wusste ich an diesem Morgen, als ich um fünf, bei noch diffussem Licht, ins Steuerhaus der «Aargau» kletterte: fest entschlossen, mich von all dem Angelesenen und Zugetragenen nicht beeinflussen zu lassen, sondern mir von diesem gleichzeitig berühmten und berühmten Rheinabschnitt ein eigenes Urteil zu bilden. Josef, der Kapitän, sass selbst auf dem Kommandoposten. Ich hatte auch nichts anderes erwartet. Zwar sind die Schieferrippen beim Binger Loch, die für den Schiffsverkehr jahrhundertlang eine grosse Gefahr bedeuteten, längst gesprengt worden. Aber die Strecke zwischen Kaub und Koblenz verlangt trotzdem noch immer volle Aufmerksamkeit. Wild und schmal windet sich der Strom durch das Tal.

*

Josef sagte also zwar: «Guten Tag.» Aber dann nichts mehr. Einerseits, weil er, wie ich am Vorabend vernommen hatte, bei jeder Fahrt neu von den Rebhängen und Burgen angerührt wird. Andererseits jedoch auch, weil er voll konzentriert war. Vom Schiffsfahrtsamt hatte man ihn offiziell über Funk vor einer roten Boje gewarnt. Sie habe sich irgendwo losgerissen. Und damit sei nicht zu spassen, meinte Volker, der mit Kaffee auf die Brücke kam. Und nun ebenfalls in die Runde spähte. Ich indessen fühlte mich in guter Hut und überliess mich ganz einer Stimmung, wie sie mir schöner nicht hätte geschenkt werden können. Denn es war ein Sonntagmorgen, durch den wir fuhren. Noch kaum heraufgedämmert. Und also schliefen alle Weindörfer am Ufer, und



Das Steuerhaus des stolzen Schweizer Schiffes.

Fotos: Daisy Reck

also kreuzte uns noch kein Vergnügungskahn, und also fehlte jedes Zeichen von störendem Tourismus. Ich empfand Urtümlichkeit, so, als wenn die Schlösser und Ruinen, die Kapellen und Fachwerkhäuser träumten. Und als der Loreley-Felsen, düster und jäh abstürzend, den Fluss zu versperren schien, klangen die Zeilen von Heinrich Heine, sein sonst bisweilen abgenutztes «Ich weiss nicht, was soll es bedeuten», rein durch mein Gemüt. Die rote Boje, die gleich danach auftauchte und deren Position mit offensichtlich grosser Erleichterung an die Wasserpolizei gemeldet wurde, riss mich in die Wirklichkeit zurück.

*

Bei Koblenz löste Walter Josef ab. Und während die Landschaft lieblicher wurde und der Strom munterer, hörte ich mir wieder die Erinnerungen des pensionierten Kapitän an. Ich erfuhr, wie es früher gewesen war, als man «noch mehr Zeit» hatte, als man «noch mehr Kontakt zueinander» hatte, als noch «jeder jeden kannte». Es gab kein Radar, man konnte bei Nebel nicht fahren, also lagen die Schiffe nebeneinander, und man wartete gemeinsam. Bei ungünstigem Wasserstand war es in der Nacht gefährlich, man musste in der Dämmerung anhalten, also lagen die Schiffe nebeneinander, und man trank gemeinsam. Kühlschränke auf dem Frachter waren noch undenkbar, man konnte nicht viel an Vorrat mitnehmen, also machten die Schiffe nebeneinander beim Einkaufen am Ufer fest, und man plauderte gemeinsam. Alles ging langsamer. Es war gemütlicher. Aber dass es manchmal auch härter gewesen war, verschwieg dann Walter trotzdem nicht. Eine andere Ära einfach. Eine persön-

lichere. Eine, wo es nicht denkbar war, dass man sich beim Vorbeifahren, wie dies jetzt häufig geschieht, nicht einmal mehr von Steuerhaus zu Steuerhaus grüss.

*

Kor hatte diesen Geschichten in seiner originellen Art einiges beizufügen gehabt. Nun wies er auf einen am rechten Ufer vor uns aufragenden Felsbrocken hin, gekrönt von einem beeindruckenden Gemäuer. «Der Drachensfels», wusste er und fügte gleich die Sage von der Jungfrau hinzu, die, wehrlos von barbarischen Heiden angeketet, einem Drachen ausgeliefert worden war. Mit einem Kreuzifix habe sie sich retten können, sage man. Und vielleicht sei es ja auch wahr. Aber vielleicht auch nicht. Über Abgesichertes und Reales hatte ich mich einige Kilometer zuvor mit dem politisch versierten und interessierten Kapitän unterhalten. Nachdenklich hatten wir auf zwei Mahnmale geblickt. Über ihnen wehte die amerikanische und die deutsche Flagge: Remagen, wo man um die Brücke am Ende des Zweiten Weltkrieges erbittert gekämpft, wo man später einen der Pfeiler ausgehöhlt und wo man ein Friedensmuseum errichtet hatte. Eine geschichtsträchtige, unübersehbare und mit ihren schwarz aufragenden Türmen unheimliche Stelle am Rhein. Unheimlicher als das, was nun unmittelbar darauf, ebenfalls geschichtsträchtig, kam: Bonn, mit den jetzt leer stehenden Wolkenkratzern, den einstigen Zentren der nach Berlin umgezogenen Bundesregierung. Volker brachte neuen Kaffee, Bea herrlichen Kuchen. Dann spürte ich, wie wenig ich geschlafen hatte und dass ein Mittagssnickerchen nun dringend nötig sei. Doch nur,

falls man verspräche, mich vor Köln wieder zu wecken. Den Dom und die Kirchen, welche ich vor Jahren besucht hatte, wollte ich grüssen.

*

Ich dämmerte und sah im Halbschlaf noch einmal das Haus mit den grünen Fensterläden vor mir, auf das mich Walter kurz nach dem «Drachensfels» am rechten Ufer hingewiesen hatte: das

*

Der letzte Abend im Steuerhaus stimmte mich elegisch. Nur zweieinhalb Tage gemeinsam unterwegs. Und schon empfand ich mich als Kamerad in die Mannschaft integriert. Alle würden mir fehlen. Dass man sich in Basel wieder treffen könne, wenn man den Kahn, der stromaufwärts meist mit Getreide beladen ist, unter der Dreirosenbrücke löscht, tröstete mich nur wenig. Denn das würde nichts sein im Vergleich mit diesen Gesprächen. Gerade jetzt startete Josef wieder einen solchen interessanten Dialog mit mir. Es ging um ein Polizeiboot, das er seit längerem beobachtet hatte. Es war, denn die holländische Grenze kam näher, auf der Pirsch. Und man wusste nie, welchen Frachter es ins Visier nehmen würde. Natürlich brauchte die «Aargau» nichts zu fürchten. Aber Umtriebe würde es geben, falls das Los auf sie fiel. Man müsste Kisten öffnen, Dokumente ausbreiten, Antworten erteilen. Der Papierkram wäre gross. Nicht indessen der Zeitverlust, denn alles könnte sich während der Fahrt abwickeln. Anders als in früheren Zeiten, als man an Land gewinkt worden war und man Stunden verloren hatte. Ich war Journalistin genug, um mir heimlich zu wünschen, eine solche Kontrolle miterleben zu können. Aber natürlich gestand ich es niemandem ein. Doch Fortuna hielt es mit dem Kapitän und nicht mit mir. In stolzem Schwung fuhr das schnittige Schiff vorbei. Gegenseitig grüsste man sich höflich.

*

Wieder kam das Abendrot. Brennend stand es über dem Ruhrgebiet. Passend zu den Hochöfen, Fördertürmen und Zechen. Ich glaubte, nun sei es mit der Idylle vorbei und war nur noch gefasst auf Kraftwerke, Schlotte und



Die Einfahrt beim Binger Loch – von der Brücke der «Aargau» aus gesehen.

ehemalige Heim von Willy Brandt. Mich hatte das Leben dieses Kanzlers mit all seinen Schwächen und Stärken während Jahren fasziniert, und unlängst hatte ich das neue Buch über ihn gelesen und eine Fernsehsendung über sein Scheitern gesehen. Instinktiv hatte ich den Arm zum Gruss gehoben und ein Würgeknäuel in der Kehle gefühlt. Nicht zum ersten Mal auf dieser Reise. Denn auf dem Wasser entwickeln sich eigenartige Gefühle. Anders als im Auto, wo bei Fixpunkten angehalten wird und dann Dinge genauer angesehen werden können, unterliegt man auf dem Schiff dem Zwang des Weiterfahrens. Man wird fortgetragen, langsam zwar, aber unausweichlich. Und ohne dass man es will, beginnt dabei das Sinnieren über Bleibendes und Vergängliches. Nicht von ungefähr sah ich deshalb, nachdem man mir an die Kabinentür geklopft hatte, Köln anders als einst. Obwohl es heller Mittag war, hatte die grossartige Silhouette mit den alten Häusern und den alten Kirchen etwas Schemenhaftes und Unfassbares. Nach einer halben Stunde waren die vielen Brücken passiert und die vielen Türme verschwunden. Auch jene von St. Martin, die nach dem Krieg nur noch Schutt gewesen waren und die man dann, wie die der zwölf anderen romanischen Kirchen, in ihrer ganzen Schönheit wieder aufgebaut hatte. Wenig später fuhren wir an Düsseldorf vorbei, an der mondän-modernen Stadt, deren Fernsehturm man wegen der vielen Rheinschlaufen von verschiedenen Seiten her sieht. Gleich darauf rief Bea zum Nachtesten. Das Abschiedsmahl war festlich.

*

Diesmal hielt das Schiff während der ganzen Nacht nicht. Manchmal erwachte ich, fühlte ein saches Schaukeln und hörte das Brummen der Motoren. Sie seien es, meinte ich, als mich im Morgengrauen ein ferner Ton weckte. Aber allmählich klar denkend, vernahm ich meinen Namen. Josef rief durch den Lautsprecher sachte von der Brücke. Denn er wusste, ich wollte die Einfahrt in den gigantischen Hafen von Rotterdam nicht verpassen und nicht das Ausladen der ersten Kisten. Ich beobachtete den Vorgang, der viel Geduld verlangte. Dann umarmte ich alle. Auf dem Weg, den Molen entlang zum Bus, dachte ich an das, was Josef am Anfang der Reise zu mir über Poseidon gesagt hatte: dass man ihn auch auf dem Rhein durchaus ernst nehmen müsse. Und ich nahm mir vor, dem griechischen Gott zum Schutz für die «Aargau» irgendwo etwas zu opfern. Das wird wohl auch in unserer nüchternen Zeit nicht falsch sein.



Josef und Walter, die beiden Kapitäne, im Steuerhaus der «Aargau».

LEBENSWELTEN Josif Karypidis über seine Kindheit als Bauernsohn in Griechenland und wie er auf Umwegen nach Riehen kam

«Wenn man sich öffnet, gewinnt man Freunde»

Während der Sommerferien porträtiert die RZ Menschen aus anderen Ländern, die in Riehen oder Bettingen wohnen. Heute ist sie bei Josif Karypidis aus Nordgriechenland zu Gast.

Griechenland ist ein klassisches Ferienland: Sonne, Meer und Sirtaki – etwas Kunst und Mythologie – stimmungsvolle Abende und griechische Gastfreundschaft. Für Reisende aus der Schweiz sind die Preise niedrig und die garantierten Sonnentage wertvoll. Wer Griechenland nicht aus eigener Erfahrung kennt, hat sicher schon von Alexis Sorbas gehört. Und wenn ihn der Name nicht nur an eine griechische Taverne erinnert, so verbindet er ihn mit der etwas fremden, faszinierenden und sympathischen griechischen Mentalität. Wie erlebt einer von solcher Herkunft das Ferienland Schweiz? Wie erlebt er die Einheimischen und den Schweizer Alltag? Josif Karypidis beginnt zu erzählen ...

«Ich komme aus Prinolofos, einem kleinen Dorf in Nordgriechenland. In meiner Jugendzeit lebten etwa dreissig Familien dort. Sie bauten Tabak an und betrieben Viehzucht und Milchwirtschaft. Wir hatten sechzig Kühe auf dem Hof. Das bedeutete harte Arbeit, aber damals konnte man noch gut leben von der Landwirtschaft. Ich wuchs mit meinem vier Jahre älteren Bruder auf. Wir waren beide gute Schüler. Unser Lehrer sagte schon bald: «Ihr müsst einmal studieren.» Er überzeugte meine Eltern, uns auf das Gymnasium zu schicken. Das war keine Kleinigkeit. Die höhere Schule befand sich im nächst grösseren Ort namens Drama und lag rund dreissig Kilometer entfernt von unserem Heimatdorf. Meine Eltern unterstützten uns von Anfang an. Sie wünschten uns ein besseres Leben als das ihrige. Bauern hatten nicht nur viel Arbeit rund um die Uhr und sieben Tage in der Woche, sie genossen auch kein hohes Ansehen. Sie waren eben «nur» Bauern. Mein Vater hatte ein feines Gespür für soziale Ungerechtigkeit. Gerechtigkeit bedeutete ihm sehr viel und prägte sein Denken und seine Vorstellungen ein Leben lang. Gerechtigkeit war auch ein Wert, den er mir mit auf den Weg gab.

So kam es, dass meine Eltern alles daran setzten, um uns Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Sie liessen uns nach der Grundschule nach Drama ziehen. Das heisst, wir lebten bereits mit dreizehn Jahren in einer eigenen kleinen Wohnung und mussten – oder durften – unseren Alltag selbstständig meistern. Ich hatte wenigstens meinen älteren Bruder. Rückblickend kann ich sa-

gen: Die Freude über die neuen Freiheiten war zwar gross, aber die Eltern fehlten mir sehr. Es war hart für mich. Ich war mir natürlich bewusst, welch grosses Opfer meine Eltern für mich brachten. Ich wollte – oder musste – mich auch würdig erweisen und nahm meine Verpflichtungen sehr ernst. Selbstverständlich führen wir in den Ferien immer nach Hause und arbeiteten auf dem Bauernhof. Etwas neidisch war ich manchmal schon, wenn die Kollegen in der grossen Sommerpause faulenzten konnten und ich mit den Kühen auf «die Alpen» ziehen musste. Auch in Griechenland bringt man das Vieh nämlich im Sommer auf höher gelegenes Weideland.

Nach dem Gymnasium fuhr ich – wie zuvor mein Bruder – zum Studium nach Italien. Das war das günstigste Studienangebot. An der Universität von Triest wählte ich das Fach Pharmazie. Ich wollte etwas lernen im medizinischen Bereich, etwas, das den Menschen zugute kam. Bei meinem Entscheid spielten die tradierten Werte sicher auch eine Rolle. Mein Vater sagte immer: «In Wirtschaft und Handel gibt es keine Gerechtigkeit.» Ein Beruf in diese Richtung kam auch für mich nicht in Frage. Mein Bruder ist ähnlich geprägt. Er studierte Medizin und wurde Psychiater. Auch er ist in der Schweiz gelandet.

«Wenn ich mir ein Leben im Ausland vorstellte, dann dachte ich zuletzt an die Schweiz.»

Meine Studienzeit in Italien war wunderbar. Ich liebte das Land. Es wurde schnell zu meiner zweiten Heimat. Bis heute habe ich Sehnsucht danach. In Triest lernte ich meine zukünftige Frau Heidi kennen. Sie studierte damals griechische Literatur an derselben Universität wie ich. Heidi teilte meine Liebe zu Italien, aber auch zu meiner ursprünglichen Heimat. Unsere gemeinsame Zukunft sahen wir in Griechenland. Wenn ich mir ein Leben im Ausland vorstellte, dann dachte ich zuletzt an die Schweiz. Dorthin wollte ich nie gehen. Aber es kam dann doch anders.

Nach dem Studium musste ich in Griechenland während 21 Monaten meinen Militärdienst absolvieren. Heidi



«Ich vergleiche die Art der Schweizer manchmal mit einer Nuss. Sie ist aussen hart und schwer zu knacken. Sie hat aber einen guten und weichen Kern.» Josif Karypidis fühlt sich in seiner neuen Wahlheimat Riehen wohl. Foto: Barbara Imobersteg

fuhr zurück in die Schweiz. Nach unserer Heirat wollte ich dieses Alpenland aber doch einmal kennen lernen. Ich dachte mir: Mit einer eigenen Apotheke in Griechenland lässt es sich nicht mehr so leicht in die Schweiz reisen. Meine Frau willigte etwas widerstrebend ein, doch noch ein paar Jahre in der Schweiz zu verbringen. Ich kam also hier an und konnte kein Wort Deutsch. Zum Glück sprachen viele Leute Italienisch und ich wurde gut aufgenommen. Als Grieche und Akademiker brachte man mir Sympathie entgegen. Auffallend war, dass ich auf Schritt und Tritt nach meiner Arbeit gefragt wurde. Schnell lief ich Gefahr, dem Bild des faulen Südländers zu entsprechen, der auf Kosten seiner Frau lebt. Ich beeilte mich, einen Job zu finden, und kam als Lagerist bei einem Warenhaus unter. Ich konnte mich sehr gut anpassen. Da ich schon so früh von zu Hause weggegangen war, hatte ich Übung darin.

Anfangs wunderte ich mich, weshalb so viele Leute in der Schweiz von einem Leben in einem anderen Land träumen. Es ist doch so schön hier, so ruhig und sicher. Und noch immer gibt es

Arbeit und Wohlstand. Mit der Zeit verstand ich, dass viele Menschen hier die Weite suchen. Sie möchten nach Kanada und Australien auswandern. Sie möchten aus der Enge ausbrechen – nicht nur der geografischen. Sie erleben die vielen Vorschriften und Regeln und die damit verbundene soziale Kontrolle als bedrückend. Und sie leiden unter dem Leistungsdruck der «arbeitsamen Schweiz». Wenn zum Beispiel ein neues Gesetz in Kraft tritt, befassen sich die Leute in Griechenland sogleich damit, wie es zu umgehen ist – in der Schweiz ist man damit beschäftigt, wie es zu befolgen ist. Aber durch diese Disziplin und ihre harte Arbeit haben die Schweizerinnen und Schweizer sehr viel erreicht. Das heisst natürlich auch, sie haben viel zu verlieren. Und davor haben sie Angst. Diese Angst tritt auch in der Ablehnung gegenüber Migranten zu Tage. Aber es gibt nicht nur ängstliche Menschen in der Schweiz. Es gibt auch viele Idealisten. Menschen wie Bruno Manser, die ihr Leben einsetzen, um für eine bessere und gerechtere Welt zu kämpfen.

«Mit der Zeit verstand ich, dass viele Menschen hier die Weite suchen.»

Aus der Zwischenstation Schweiz wurde nichts für uns. Wir sind geblieben. Wir haben hier eine Familie gegründet. 1991 kam unser Sohn Panos auf die Welt und vor drei Jahren die Tochter, Saïa. Ich habe schnell Deutsch gelernt und nach meinem ersten Aufenthaltsjahr bereits Arbeit auf meinem Fachgebiet gefunden. Bis heute arbeite ich in der Produktionsleitung der Medikamentenherstellung einer Schweizer Firma. Ich fühle mich wohl hier. Einmal im Jahr fahren wir nach Griechenland in mein Heimatdorf. Mittlerweile leben nur noch etwa fünfzehn Familien dort. Die meisten sind im Ruhestand wie meine Eltern. Die jungen Leute sind weggezogen. Sie kommen zurück, wenn sie pensioniert sind. Wenn ich nach Griechenland reise, ärgere ich mich erst einmal über die schlechten Strassen und alles, was nicht klappt. Nach einer gewissen Zeit finde ich meine Wurzeln wieder und bin zufrieden. Wenn ich zurück in die Schweiz fahre, stören mich in der ersten Zeit die vielen Regeln und Verbote, aber dann fühle ich mich wieder zu Hause. Vielleicht habe ich auch etwas von der hiesigen Mentalität in mir. Ich habe wirklich keine Mühe, hier zu leben. Ich bin akzeptiert und habe viele Freunde und Bekannte. In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube. Durch ihn habe ich gelernt, bei meinen Mitmenschen immer zuerst das Gute zu suchen. Menschen sind mir sehr wichtig. Ich nehme mir viel Zeit für Beziehungen, für meine Frau und mei-

«Hier braucht es manchmal Jahrzehnte, bis Männer eine Beziehung Freundschaft nennen.»

ne Familie. Ich bin offen für Gespräche über Gott und die Welt. Man sagt, jeder Grieche sei ein Philosoph. Tatsächlich wird in Griechenland sehr viel philosophiert. Die Männer treffen sich nicht im Kafonion, um gemeinsam zu faulenzten. Sie diskutieren dort, sie politisieren, sie tauschen sich aus und sie sprechen auch über ihre Alltagsprobleme. Die Schweizer sind da sehr zurückhaltend. Es braucht viel, bis man sich mitteilt. Aber wenn man sich öffnet, so kommt man sich auch näher und gewinnt Freunde. Hier braucht es manchmal Jahrzehnte, bis Männer eine Beziehung Freundschaft nennen. Die Art der Schweizer: Ich vergleiche sie manchmal mit einer Nuss. Sie ist aussen hart und schwer zu knacken. Sie hat aber einen guten und weichen Kern.»

Aufgezeichnet von Barbara Imobersteg

Griechisch kochen

In Griechenland sind die Essenszeiten weniger fix als in der Schweiz. Wenn man in ein Haus kommt und die Familie gerade beim Essen antrifft, so wünscht man «kali órexi» (Guten Appetit). Als Antwort erhält man nicht ein Dankeschön, sondern stets die Aufforderung «elláte» (Kommen Sie!). Auch für unerwartete Gäste gibt es immer Speis und Trank.

Ein altes griechisches Rezept: «Jouvarlákia avgolémono», weitergegeben von «Saïa», der Grossmutter von Prinolofos:

300 g Rindfleisch oder Gemischtes, gehackt
Zwei Handvoll Reis
Schwarzer Pfeffer
2 Eier
1 Zitrone
Etwas Salz und Butter

Das Fleisch pfeffern, salzen, mit der Hälfte des Reises mischen und gut kneten. Zu Kugeln formen (etwa 3 cm Durchmesser).

1 Liter Wasser mit einem Stück Butter und etwas Salz aufkochen. Die Fleischkugeln begeben. Den Schaum abschöpfen.

Den restlichen Reis zugeben und köcheln lassen. Zwei Eier verquirlen und mit dem Saft der Zitrone mischen. Vorsichtig Löffel für Löffel der Reissuppe zu der Eier-Zitronen-Mischung geben. Wenn die Masse warm ist, sorgfältig und unter ständigem Rühren in die Suppe eingiessen.

Kalí órexi!



KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN

Freitag, 9.7.

KONZERT

STIMMEN-Festival: «The Jazzprojekt»
Die «vokalistische Seiltänzerin» Sonja Kandels präsentiert eine Mischung aus afrikanischer Musik und Jazz. Danach tritt die bekannte Sopranistin Barbara Hendricks mit dem «Magnus Lindgren Quartett» (Magnus Lindgren, Saxophon und Flöte; Fredrik Jonsson, Bass; Mathias Algotsson, Klavier; Jonas Holgersson, Schlagzeug) auf.
Das Konzert ist im Wenkenpark (Bettingerstrasse 121, Riehen) geplant. Bei zweifelhafter Witterung wird das Konzert aber in eine Halle verlegt. Telefon 061 641 40 70 gibt am Freitag ab 15 Uhr Auskunft über den definitiven Austragungsort. Beginn um 20 Uhr.
Eintritt: Fr. 69.–/54.– (Abendkasse).

Samstag, 10.7.

KONZERT

STIMMEN-Festival: «Swiss Night»
Mit «Stop the Shoppers» in einer abgespeckten Besetzung und «Stiller Has» sind im Rahmen des STIMMEN-Festivals zwei bekannte Schweizer Bands in Riehen zu Gast. Wenkenpark (Bettingerstrasse 121). 20 Uhr.
Eintritt: Fr. 40.– (Abendkasse).

Sonntag, 11.7.

FÜHRUNG

«Des Bürgermeisters Landsitz»
Die Wettsteinhäuser als Bauzeugen des 17. Jahrhunderts – Führung mit Bernhard Graf. Dorf- und Rebbaumuseum Riehen (Baselstr. 34). 11.15 Uhr.

AUSSTELLUNGEN/ GALERIEN

Fondation Beyeler

Baselstrasse 101
Sonderausstellung «Calder – Miró» bis 5. September 2004.
Führungen Dienstag, 15–16 Uhr; Mittwoch, 17.30–18.30 Uhr; Donnerstag und Freitag, 15–16 Uhr; Samstag und Sonntag, 12–13 Uhr.
Familienführung für Kinder von 6 bis 10 Jahren in Begleitung am Sonntag, 11. Juli, 11–12 Uhr.
Führung in französischer Sprache am Sonntag, 11. Juli, 15–16 Uhr.
«Kunst am Mittag» zu Juan Miró «Femme dans la nuit», 1945, am Mittwoch, 14. Juli, 12.30–13 Uhr.
Hochseil-Spektakel mit David Dimitri im Park der Fondation am Samstag und Sonntag, 10. bzw. 11. Juli, jeweils 12, 14 und 16 Uhr.
Alle Sonderveranstaltungen auf Voranmeldung über Telefon 061 645 97 20 oder via E-Mail unter fuehrungen@beyeler.com.
Öffnungszeiten: Mo–So 10–18 Uhr, Mi bis 20 Uhr. Eintritt: Fr. 18.–, Jugendliche von 10 bis 19 Jahren: Fr. 6.–, Studierende bis 30 Jahre: Fr. 10.–, Kinder bis 10 Jahre gratis.

Chrischona-Museum

St. Chrischona, Bettingen
Dauerausstellung: Ölbilder und Miniaturen aus dem Nachlass von Christian F. Spittler. Jerusalem Tempelbergmodell von Conrad Schick. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen, 13–17 Uhr.

Spielzeugmuseum,

Dorf- und Rebbaumuseum
Baselstrasse 34
Dauerausstellung: Riehener Dorfgeschichte, Wein- und Rebbau, historisches Spielzeug. Öffnungszeiten: Mi–Sa 14–17 Uhr, So 10–17 Uhr.

Galerie Arte Lentas

Erlensträsschen 65
Eröffnungsausstellung mit Arbeiten von Brigitte Wöhrl («Sand und Rost»), Gerhard Rühlund («Bilder aus der Sonne») und Dr. Helmut Uhlig («Horizonte»). Bis 31. August.
Öffnungszeiten: Mi–Fr 15–18 Uhr, Sa 13–16 Uhr.

«outdoor 04»

Baselstr./Kirchgässli/Wettsteinstr./Singeisenhof
Freiluft-Skulpturen- und Zeichnungsausstellung im Dorfzentrum der Riehener Galerien Lilian Andrée, Mazzara und Triebold. Bis 22. August.

Galerie Lilian Andrée

Gartengasse 12
Agnès Dällenbach – Malerei. Nur noch bis 11. Juli 2004. Öffnungszeiten: Di–Fr 13–18 Uhr, Sa 10–17 Uhr, So 13–16 Uhr.

Galerie Triebold

Wettsteinstrasse 4
Gemälde, Zeichnungen und Grafik von Fritz Winter, Plastiken von Karl Hartung. Öffnungszeiten: Di–Fr 10–12 Uhr und 14–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr. Bis 18. September.

JUBILÄUM 100 Jahre SV Inzlingen 1904 e.V.

Sportliches Volksfest in Inzlingen

hm. Der Sportverein Inzlingen 1904 e.V. feiert vom 9. bis 12. Juli in einem Festzelt bei der SVI-Halle sein 100-Jahr-Jubiläum. Das Fest beginnt heute Freitag um 20 Uhr mit dem Festakt und einem kurzen Programm, in welchem der Männerchor Inzlingen, der SV Markt und die «Rentnerband» auftreten. Eine Musterriege der Alten Athleten des Sportvereins beschliesst den Abend. Da der Festakt zusammen mit dem Bundestreffen der ADAA («Arbeitsgemeinschaft der Alten Athleten») veranstaltet wird, werden auch zahlreiche Gäste und Alterssportler aus Luxemburg, der Schweiz und aus ganz Deutschland erwartet.

Am Samstag ab 20.15 Uhr findet ein bunter Unterhaltungsabend mit Tanz, Sport, Spitzakrobatik und Limbo-Show statt. Zum Tanz spielt die Bigband «Soundstoff» auf. Der Eintritt beträgt an diesem Abend 6 Euro.

Der Sonntag beginnt um 10 Uhr mit

einem ökumenischen Gottesdienst. Anschliessend spielt der Harmonika-Club Inzlingen zum Frühschoppen. Am Nachmittag unterhält neben dem Musikverein, dem Turnverein und dem Sportverein Inzlingen der Fanfarenzug Zell und der Stadtspielmannszug Lörach die Gäste. Gegen 17 Uhr spielt die Steelband «Coco-Bahia» aus Nollingen. Die Schöllslymphoniker aus Inzlingen beenden dann das Nachmittagsprogramm. Ab 20 Uhr gibt es einen Tanzabend mit dem «Edelweiss Echo».

Am Montag findet ab 15 Uhr der traditionelle Kindernachmittag statt. Die Kinder werden von Jugendungsleitern durch verschiedene Spielstationen geführt und unterhalten. Zum Handwerkerhock sind dann alle Handwerker und alle, die nur «eweng gmietlich anehogge wänn», eingeladen. Ab 20.15 Uhr findet der Festabschluss mit Tanz statt. Es spielt die Band «Cocktail».

ZIVILSTAND/KANTONSBLATT

Geburten

Brunner, Silvan Finn Florestan, Sohn des Schnidrig, Patrick, von Grächen VS, und der Brunner, Gabriela Maya, von Bettingen und Köniz BE, in Riehen, Gatterweg 36.

Kopp, Lynn, Tochter des Kopp, Daniel, von Niederönz BE, und der Kopp geb. Hamberger, Maja, von Niederönz, Basel, Riehen und Hasle bei Burgdorf BE, in Riehen, Rheintalweg 25.

Leuenberger, Ameniga, Tochter des Leuenberger, Beat, von Urnsbach BE, und der Kongwong Leuenberger geb.

Kongwong, Phanthiwa, thailändische Staatsangehörige, in Riehen, Bäumlihofstrasse 410.

Todesfälle

Hodel-Röllli, Josef, geb. 1927, von Uhusen LU, in Riehen, In den Neumatten 3.

Grieshaber-König, Erna, geb. 1916, von Basel, in Riehen, Grenzacherweg 127.

de Vries-Schriefer, Jabbo, geb. 1942, deutscher Staatsangehöriger, in Bettingen, Baiergasse 62.

Roth-Kleck, Maria, geb. 1909, von Basel, in Bettingen, Chrischonarain 135.

Grundbuch

Fürfelderstrasse 11, S D P 702, 187,5 m², Wohnhaus. Eigentum bisher: Maria Magdalena Guggenbühl, in Horgen ZH (Erwerb 25.10.2000). Eigentum nun: Dominique de Quervain, in Basel.

Schmiedgasse 52, S A StWEP 503-18 (= 101/1000 an P 503, 636,5 m², Wohnhaus mit Autoeinstellhalle), StWEP 503-3 (= 4/1000 an P 503) und MEP 503-21-4 (= 1/10 an StWEP 503-21 = 60/1000 an P 503). Eigentum bisher: Wilfried Scheller, in Riehen (Erwerb 23.2.2000). Eigentum nun: Anneliese Wettstein, in Basel.

MUSIK Im Sarasinpark erlebte das Open-Air-Festival die bisher beste Ausgabe

Li'l Hill Chill auf der Höhe

Der Wettergott hatte auf seinem Olymp wohl Freude am Musikevent auf dem «Hügel» im Sarasinpark, denn am vergangenen Samstag heizte die Sonne die ohnehin schon gute Stimmung zusätzlich auf. Weit über zweihundert Jugendliche waren in den Park gepilgert, um sich die renommierten Bands der Region anzuhören. Picknickstimmung verbreitete sich, und dies schon am frühen Nachmittag – Chill eben.

Die Bands «Welken», «Navel», «Geric», «Dirk Dollar» oder «Ulysses», um nur einige vom Samstag zu nennen (am Freitag lauteten die grossen Namen «Whysome» und «Last Vote»), gehören zu den bekannteren Gruppen, was im Zusammenhang mit dem Festival doch erstaunt. Zum einen, weil der Anlass einst als Auftritt Gelegenheit für unbekannte Bands entstand und gedacht war, zum andern, weil alle Gruppen ohne Gage spielen – also auch die etabliert(er)en.

Mit den einzelnen Musikrichtungen, die da gespielt wurden, nahmen es – zum Glück – auch die Jugendlichen nicht so genau: «Ich würde sagen, das ist Indi-Rock, psychedelisch angehaucht», sagt Flo. Später ergänzt er noch: «Mit Latin-Einfluss.» Ihm ist die Stimmung zu wenig enthusiastisch, etwas mehr Pfiffe und Zwischenrufe, mehr Action wären ihm lieber.

Nach der Band «Dirk Dollar» ist «Hip Hop Jam» angesagt. «Was isch los? Kömmt vor d Bühni! No nöcher!», ruft einer der Sänger – und die Masse erhebt sich, steigt vom «Li'l Hill» herunter. Zu raptartigem Gesang in Dialekt gehen die Jugendlichen mit, die Hip-Hoper sorgen



«Disgroove» gehörte zu den zahlreichen Bands, die am vergangenen Freitag und Samstag im Sarasinpark zu hören waren.

Foto: Philippe Jaquet

für Bewegung – auch emotional. Diese Zwischeneinlagen tun dem Programm gut, vor allem, weil Hip-Hop bei den meisten gut ankommt. Die Dezibelzahl bleibt stets gut verträglich, stellt kein Problem dar (ausser für die Fondation Beyeler, die am Freitag intervenierte – erfolglos).

Die Entwicklung des Festivals, das von den «Freunden des guten Tons» organisiert wird, ist steil. Von der improvisierten «Bühne» unter einem Sonnenschirm hat sich die Veranstaltung zu einem Mini-Open-Air-Festival gewandelt. Ein Getränkewagen mit Bar, technisch gute Anlagen (kleine Pannen ausgenommen) und eine Bühne, die diesen Namen

verdient sind sicht- und hörbare Verbesserungen. Erstaunlich auch, dass die Finanzierung allein aus den Einnahmen des Getränkeverkaufs erfolgt. Dank «Securitas» und dem Verbot von Glasbehältnissen auf dem Areal gab es auch sonst keine Schwierigkeiten.

Li'l Hill Chill gehört in Riehen bereits zu den gut eingeführten Events – der einzige wirklich bedeutende dieser Art. Zu wünschen wäre allerdings, dass der Gründergedanke des Anlasses wieder mehr gepflegt wird: dass stets ein Teil der auftretenden Bands Newcomer sind.

Franz Osswald

GRATULATIONEN

Walter und Helen Graf zur goldenen Hochzeit

rz. Heute dürfen Walter und Helen Graf an der Bäumlihofstrasse das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Gerne schauen sie auf ihre fünfzigjährige, erlebnisreiche und spannende gemeinsame Zeit zurück. Einen Sohn haben sie nach der Geburt verloren, zwei Söhne durften sie grossziehen. Gemeinsam haben sie viel Sport getrieben – Skifahren, Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Wandern, Velofahren, Tennis und Tischtennis genossen sie zusammen. Walter Graf war während 21 Jahren Aktiver und Funktionär im Schweizerischen Firmensportverband Region Basel tätig, zuletzt als Präsident der Abteilung Tischtennis.

Besonders aktiv war Walter Graf in der Förderung des Rollstuhlsports. Er half bei der Gründung des Rollstuhlklubs beider Basel 1980 und war Nationalcoach und Nationaltrainer der Roll-

stuhl-Nationalmannschaft im Tischtennis. Als Coach und Trainer betreute er das Team an den fünf Paralympischen Spielen in Toronto, Arnheim, London, Seoul und Barcelona sowie an diversen Europa- und Weltmeisterschaften, eine davon in Melbourne (Australien). Während seiner Abwesenheiten besorgte Helen Graf zu Hause die anfallenden Arbeiten.

Grafs sind auch begeisterte Faschnächtler. Walter Graf war Trommler bei der BMG, Helen Graf nähte die Kostüme für die ganze Familie.

Nach turbulenten Zeiten nehmen es Walter und Helen Graf heute etwas ruhiger und geniessen die Zeit mit ihren Söhnen und deren Familien. Vier Enkel machen grosse Freude. Ein Vers ist ihnen von einer ihrer Velotouren ins Elsass in Erinnerung geblieben: «Lerne, ohne Groll zu sehen andere an deiner Stell, ihre Zeit wird auch vergehen, wieder andere folgen schnell.»

Die Riehener Zeitung gratuliert Walter und Helen Graf herzlich zum 50. Hochzeitstag und wünscht für die kommenden Jahre gute Gesundheit und viele schöne Stunden.

Emil Trächslin-Bähr zum 90. Geburtstag

rz. Am 10. Juli darf Emil Trächslin-Bähr an der Oberdorfstrasse bei guter Gesundheit seinen 90. Geburtstag feiern. Die Riehener Zeitung gratuliert zum hohen Geburtstag und wünscht dem Jubilar weiterhin nur das Beste.

Walter und Elsa Plüss-Achermann zur Gnadenhochzeit

rz. Am 10. Juli 1934 gaben sich Walter Plüss und Elsa Achermann das Eheversprechen. Morgen Samstag dürfen sie den 70. Hochzeitstag feiern. Die Riehener Zeitung gratuliert herzlich zu diesem seltenen Jubiläum und wünscht dem Paar alles Gute.

BRIEF AUS JAPAN



Mein Land – dein Land

In welchem Land sind die Leute klüger, die Gespräche tiefergründiger, die Äpfel knackiger?

Wo wird der Abfall gescheitert getrennt? Und können Roboter alte Menschen betreuen? Ich liebe diese Diskussionen mit meinem Mann, spät abends über einer Schale Tee. Manchmal nutze ich dabei die Tatsache, dass ich weit weg von der Heimat bin, unverfroren aus. Denn aus der Ferne winken mir alle aus der Schweiz so freundlich zu. Was die wenigen Unhöflichkeiten in Japan umso auffälliger macht. Nicht ganz fair bin ich vielleicht auch, wenn es um die Frotteetücher geht.

Der Sommer ist in Zentraljapan heiss und feucht. Die Schwüle beginnt mit der Regenzeit im Juni und erschwert, jetzt im Juli, jede Bewegung. Da ist es eigentlich keine schlechte Idee, unterwegs ein Tuch dabei zu haben, um sich die Schweißstropfen von der Stirn zu wischen. Aber muss es denn so ausgiebig sein?

Es gibt die Frotteetücher in zwei Varianten. Die Waschlappenvariante scheint mir die vornehmere zu sein. Die Tüchlein liegen in den eleganten Warenhäusern gleich neben den Sommerschirmen, Hüten und Foulards auf. Sie gleichen, wie mein Name sagt, den

schweizerischen Waschlappen, dienen aber dazu, den Schweiß aus dem Gesicht zu tupfen. Und weil bei den hohen Luftfeuchtigkeiten von über 90 Prozent immer neuer Schweiß nachfliesst, werden die Lappen, zu einem kleinen Quadrat gefaltet, ständig in der Hand belassen.

Bei der Schweißstuchvariante handelt es sich um ein handtuchgrosses Tuch, das man sich um den Hals legt. Während die Waschlappen meist nur von Frauen benutzt werden, sieht man die Schweißstücher bei Frauen und Männern. Das Design kann Modebekanntnis sein. Hauptsächlich sollen Schweißstücher den Schweiß im Nacken auffangen. Gleichzeitig können der rechte und linke Zipfel auch fürs Gesicht benutzt werden. Die Tücher werden im Zug, beim Einkaufen, auf dem Hundespaziergang und, wenns sein muss, auch bei der Arbeit getragen. Der Leiter der Sprachschule fand jedenfalls nichts dabei, mich mit einem solchen Tuch um den Hals zu begrüssen. Auch mein Mann lobt das Tuch. Er trägt es beim Kochen. Aus einer Unachtsamkeit heraus kam es kürzlich auf den Tisch zu liegen. Was ich nun einfach ekelig finde. – «O.K., und was tut ihr mit den Taschentüchern? Benutzt sie und steckt sie in die Hosentasche zurück!»

Einig sind wir uns hingegen, dass wir einen Kampf nur gemeinsam gewinnen können, unter Aufbietung schweizerischer und japanischer Tugenden. Den Kampf gegen die Kakerlaken. Die

Kakerlaken kommen als Riesenexemplare ebenfalls mit der Regenzeit und dem Sommer. Und anders als man meinen möchte, tauchen sie auch in den besten Häusern auf. Leibhaftig habe ich noch keine gesehen, aber die Geschichten, die ich bisher gehört habe, ähneln denen über die Ratten in London. Womit ich nur schon bei der Vorstellung, dass eine Kakerlake nachts über meinen Futon krabbeln könnte, schreckensstarr werde.

Die Punkte verlor ich mit den Schnecken. Mein Fehler war, dass ich eine in der Schweiz praktizierte Methode preisgab, Schnecken in der Abenddämmerung mit einer Schere «schnipp, schnapp» entzweizuschneiden. – «Da habe ich nun wirklich eine Methode mit mehr Niveau», musste ich mir anhören: «Essstäbchen!» Mit Essstäbchen sei es ein Leichtes, die Schnecken im Salatbeet aus sicherer Distanz einzusammeln, ohne sich die Finger schmutzig zu machen.

Ich war tief beeindruckt. So tief, dass ich vollkommen zu fragen vergass, was denn mit den derart sauber abgelesenen Schnecken weiter geschehe. Essen tun wir sie nämlich nicht.

Judith Fischer

Die ehemalige RZ-Redaktorin Judith Fischer lebt seit einiger Zeit in Japan, genauer in der Stadt Kakamigahara. Von dort berichtet sie einmal monatlich über ihre Alltagserfahrungen im «Land der aufgehenden Sonne». Judith Fischer ist in Japan per E-Mail erreichbar: judithfischer@bluemail.ch.

Reklameteil

SPORT IN RIEHEN

TENNIS Stettenfeldcup 2004

Michel Kneubühl gewann sein «Heimturnier»

Mit Michel Kneubühl gewann ein Stettenfelder die höchste Kategorie des diesjährigen Stettenfeldcups. Die zweite Herren-Konkurrenz gewann Alexander Colomb (Schänzli TC Basel), bei den Juniorinnen gewann Rebecca Kutz (TC Old Boys Basel).

sk. Vom 1. bis 4. Juli fand auf den Plätzen des Tennis-Clubs Stettenfeld zum neunten Mal ein offizielles STV-Tennisturnier in den Konkurrenzen Herren Einzel R3/R6, Herren Einzel R7/R9 sowie Juniorinnen II-V R5/R9 statt. Dem Turnier war dieses Jahr ausgesprochenes Wetterglück beschieden. Die Finalspiele konnten am Sonntag bei Sonnenschein und warmen Temperaturen ausgetragen werden.

Im R3/R6-Tableau trafen mit Stefan Mayer (R4) und dem als Nummer drei gesetzten Michel Kneubühl (R3) die beiden Stettenfelder Teilnehmer bereits in den Viertelfinals aufeinander. Michel Kneubühl setzte sich gegen seinen langjährigen Doppelpartner klar in zwei Sätzen durch. Michel Kneubühl gewann das Turnier ohne Satzverlust, indem er im Halbfinal den topgesetzten Marc Bräutigam und im Final die Nummer zwei, Patrick Schmidlin, schlug.

Bei den Herren R7/R9 wurde mit 31 Spielern ein neuer Teilnehmerrekord verzeichnet. Die Stettenfelder Claus Wepler, Philippe und Fabian Petignat und Roger Weibel mussten sich alle bereits in der ersten Runde geschlagen geben. Nicht besser erging es Andreas Callegher vom TC Riehen. Mit Peter Lorenz

(TC Rosental) schaffte es nur ein Spieler eines Rieher Klubs in Runde zwei, doch dort war auch er gegen den späteren Finalisten Yoshihito Kawai chancenlos. Im Final gewann der als Nummer sieben gesetzte Alexander Colomb gegen die Nummer sechs Yoshihito Kawai nach hartem Kampf in drei Sätzen.

Im Juniorinnenfinal trafen die beiden ungesetzten Rebecca Kutz und Katja Brenneisen aufeinander. Kutz setzte sich klar in zwei Sätzen durch.

An der Siegerehrung, die im Anschluss an die Finals stattfand, durften die Finalteilnehmer gravierte Zinnbecher, Bar- und Naturalpreise in Empfang nehmen. Bei einem kleinen Apéro liess man den Stettenfeldcup 2004 ausklingen, in der Hoffnung, viele Teilnehmer auch im nächsten Jahr wiederzusehen.

Stettenfeldcup, 1.–4. Juli 2004, Tennisplatz Stettenfeld, Riehen

Herren Einzel R3/R6:

Achtelfinals: Michel Kneubühl (TC Stettenfeld) s. Philipp Ruh (TC Möhlin) 6:3/6:4, Stefan Mayer (TC Stettenfeld) s. Thierry Hediger (TC Old Boys) 6:3/6:2, Patrick Kiener (BLTC/TC Rosental) v. Thomas May (TC Augst) 4:6/4:6. – **Viertelfinals:** Kneubühl s. Mayer 6:2/6:2. – **Halbfinals:** Kneubühl s. Marc Bräutigam (TC Münchenstein) 6:4/6:1. – **Final:** Kneubühl s. Patrick Schmidlin (LTC Buchs) 4:6/6:2/6:3.

Herren Einzel R7/R9:

Sechzehntelfinals: Peter Lorenz (TC Rosental) s. Claus Wepler (TC Stettenfeld) 6:4/6:0, Alexander Colomb (Schänzli TC Basel) s. Andreas Callegher (TC Riehen) 6:0/6:0, Michael Köppel (TC Coop) s. Roger Weibel (TC Stettenfeld) 6:1/6:3, Carlo Avolio (SC Schweiz, Reederei + Neptun) s. Philippe Petignat (TC Stettenfeld) 6:1/6:1. – **Achtelfinals:** Lorenz v. Yoshihito Kawai (TC BIZ) 2:6/0:6. – **Final:** Colomb s. Kawai (TC BIZ) 2:6/6:4/6:4.

Juniorinnen II-V:

Final: Rebecca Kutz (TC Old Boys) s. Katja Brenneisen (Basler LTC) 6:1/6:1.

SPORT IN KÜRZE

Ines Brodmann nur im B-Final

rz. An den Junioren-Weltmeisterschaften in Danzig (Polen) ist der Rieher Orientierungsläuferin Ines Brodmann der Auftakt misslungen. Nach einem Fehler am dritten Posten verpasste sie im Qualifikationslauf der Mitteldistanz den A-Final um knapp eineinhalb Minuten. Nach dem Lauf über die Langdistanz (gestern Donnerstag, nach Drucklegung dieser RZ) steht morgen Samstag die Staffel auf dem Programm.

Kilchenmann/Schwer knapp out

rz. Die Beachvolleyballerinnen Lea Schwer und Dinah Kilchenmann sind am World-Tour-Turnier von Mallorca in der Qualifikation hängen geblieben. Sie verloren ihr Erstrundenspiel gegen die Französin Claire Jaouen und Tatiana Riera am vergangenen Dienstag knapp mit 1:2 (17:21/21:15/12:15).

SPORT IN RIEHEN

LEICHTATHLETIK Schweizer Meisterschaften der Elite in Basel

Deborah Büttel gewann in Basel Bronze über 5000 Meter

Deborah Büttel bescherte dem Turnverein Riehen mit ihrem dritten Platz über 5000 Meter an den Leichtathletik-Schweizer-Meisterschaften eine Bronzemedaille.

ROLF SPIRESSLER

Zum vierten Mal in Folge gab es für den Turnverein Riehen an den Schweizer Leichtathletik-Meisterschaften der Aktiven mindestens eine Medaille. Im Jahr 2001 in Genf waren es Benjamin Ingold (100 Meter) und Katja Tschumper (Diskus), die beide Bronze gewannen. In Colombier folgte 2002 der sensationelle Titelgewinn des Speerwerfers Nicola Müller. In Frauenfeld gab es 2003 Silber durch Nicola Müller im Speerwerfen und Bronze durch Katja Arnold-Tschumper im Diskuswerfen. In diesem Jahr sprang Deborah Büttel über 5000 Meter in die Bresche.

Erfolg nach schwieriger Zeit

Die 19-jährige Langstrecklerin überraschte damit in einer bisher für sie schwierigen Saison positiv. Mehrmals hatte sie krankheits- und verletzungsbedingt das Training reduzieren müssen. Zwar wurde sie im Februar Juniorinnen-Hallen-Schweizer-Meisterin über 3000 Meter, verlor aber an den Cross-Schweizer-Meisterschaften 2004, nach einer Krankheit geschwächt, ihren Juniorentitel aus dem Vorjahr und wurde Zweite. Oberschenkelprobleme verhinderten darauf die geplante Limiten-jagd für die Junioren-WM in Italien über 3000 Meter.

An den Schweizer Meisterschaften in Basel bestätigte sich, dass Deborah Büttel derzeit weit von ihren persönlichen Bestzeiten weg ist. Der Meisterschaftslauf in Basel war erst ihr zweites Bahnrennen dieser Freiluftsaison. Sie ging das hohe Anfangstempo der späteren Siegerin Vera Notz-Umberg (Stade Genève), der Silbermedaillengewinnerin Claudia Oberlin (LC Zürich) und der Medaillenkandidatin Mirja Jenni-Moser (TV Länggasse Bern) nicht mit, setzte sich aber bald zusammen mit Ursula Jeitziner (LC Zürich) vom verbleibenden



Glück und Pech nah beisammen: 5000-Meter-Läuferin Deborah Büttel (linkes Bild, Nr. 460) auf dem Weg zur Bronzemedaille und Susanne Kähli (rechtes Bild) bei einem ihrer drei ungültigen Versuche.

Fotos: Rolf Spiressler

Feld ab. Vera Notz-Umberg lief vorne ein einsames Rennen, Claudia Oberlin lief mit Mirja Jenni-Moser im Schlepptau auf Platz zwei. Nach gut der Hälfte der Distanz begann Mirja Jenni-Moser einzubrechen und auf dem vierten Kilometer zog Deborah Büttel an der Bernerin vorbei, die danach aufgab. Deborah Büttel vermochte sich von Ursula Jeitziner abzusetzen und verteidigte den Bronzeplatz gegen die in der Schlussrunde nochmals aufkommende Jeitziner sicher. Damit stand der erste Medaillengewinn der Riehenerin an einer Schweizer Meisterschaft der Elite auf der Bahn fest.

Nicola Müller nutzte Chance nicht

Im Speerwerfen der Männer entwickelte sich ein hochklassiger Wettkampf um die Medaillenplätze. Sieger wurde schliesslich der wiedergenesene Winterthurer Stefan Müller, der während seiner Ausbildungszeit mehrere Jahre in Riehen trainiert hat, mit guten 74,72 Metern, knapp vor dem in der Schweiz lebenden Iren Terry McHugh, der nach dem neuesten SLV-Reglement allerdings nicht mehr medaillenberechtigt ist. Silber gewann deshalb der wie

Müller bis vor kurzem verletzt gewesene Felix Loretz mit 72,14 Metern, Bronze der schweizerisch-lichtensteinische Doppelbürger René Michlig, der diese Saison für den liechtensteinischen Verband startet und sich dem LC Schaan angeschlossen hat. Liechtensteiner werden an nationalen Leichtathletik-Meisterschaften behandelt wie Schweizer.

Der Riehener Nicola Müller verlor auf den Bronzeplatz nur 1,34 Meter. Mit seinen 62,99 Metern kam er sehr nahe an seine Saisonbestleistung heran, konnte aber nicht das Maximum aus seinen derzeitigen Möglichkeiten herausholen. Nach der Fussverletzung im Winter hat er immer noch Probleme mit dem Anlauf und wirkt beim Abwurf gehemmt.

Katja Arnold auf Platz sieben

Die Diskuswerferin Katja Arnold-Tschumper zeigte einen soliden Wettkampf mit einer stetigen Steigerung bis zum fünften Versuch auf 39,05 Meter. Das reichte für den 7. Rang. Ein Exploit gelang ihr leider nicht. Die 41,96 Meter, die es für die Bronzemedaille gebraucht hätte, wären durchaus möglich gewesen. Nach den zwei Schulteroperatio-



nen vom vergangenen Winter war Katja Arnold froh, dass sie in Basel überhaupt starten konnte und den Final der besten acht erreichte.

Susanne Kählis grosser Ärger

Ein Debakel erlebte Susanne Kähli. Schon zweimal hatte die Hammerwerferin des TV Riehen an Schweizer Meisterschaften teilgenommen und war dabei im Jahr 2000 in Lugano Siebte und im Jahr 2001 in Genf Sechste geworden. Basel sollte für sie der krönende Abschluss ihrer Wettkampflaufbahn werden. Die 40-jährige Athletin hatte sich den Basler Kantonalrekord von 45,87 Metern von Corinne Berger (Old Boys Basel) zum Ziel gesetzt, wurde aber Opfer einer nicht reglements-konformen Anlage. Das Netz, das die Umgebung vor Wurfgeschossen schützen soll, die weit ausserhalb der Wurfanlage landen würden, liess für Rechtswerferinnen Würfe in das rechte Drittel des Wurfsektors nicht zu. Trotzdem war die Anlage vor den Meisterschaften vom entscheidenden Gremium des Schweizerischen Leichtathletikverbandes abgenommen worden – den Veranstaltern des 75-

jährigen LC Basel und der LAS Old Boys Basel, die sich gute Noten verdienten, ist deshalb kein Vorwurf zu machen.

Das Netz war auf der rechten Seite wesentlich näher am Sektor als auf der linken Seite. Susanne Kähli gelangen zwar drei viel versprechende Versuche, dreimal blieb der Hammer aber am Netz hängen, obwohl bei mindestens zwei Versuchen das Gerät ganz sicher innerhalb des Sektors zu liegen gekommen wäre. Damit schied Susanne Kähli nach drei Umgängen ohne gültiges Resultat aus. «Das war mein letzter Wettkampf. Sechs Jahre Training für nichts! Ich habe die Schuhe schon fortgeworfen!», sagte sie wenige Minuten nach dem Wettkampf.

Mit Alexandre Hochuli gewann im Hochsprung der Männer ein Athlet die Bronzemedaille, der das leichtathletische Rüstzeug beim TV Riehen geholt hat. Seit seinem Wegzug aus Riehen vor ein paar Jahren startet der inzwischen 20-Jährige für den LC Zürich.

Drei Medaillen für die Region

Für die Region Basel gab es insgesamt einen Titel und zwei weitere Medaillen. Neben Deborah Büttels Bronzemedaille über 5000 Meter waren dies eine Silbermedaille für Petra Pechstein (LC Basel) im Stabhochsprung und eine Goldmedaille für den Stabhochspringer Olivier Frey (Old Boys Basel).

Schweizer Leichtathletik-Meisterschaften, 3./4. Juli 2004, Schützenmatte Basel, Resultate des TV Riehen

Männer:

Hoch: 3. Alexandre Hochuli (LC Zürich/ex TV Riehen) 2.06. – **Weit:** 9. Alexandre Hochuli (LC Zürich/ex TV Riehen) 6.61. – **Speer (800 g):** 1. (SM Gold) Stefan Müller (LV Winterthur) 74.72, 2. Terry McHugh (IRL/LAC-TV Unterstrass) 74.63, 3. (SM Silber) Felix Loretz (LC Zürich) 72.14, 4. (SM Bronze) René Michlig (LC Schaan) 64.33, 5. Nicola Müller (TV Riehen) 62.99 (X/55.89/62.99/X/X).

Frauen:

5000 m, Final: 1. Vera Notz-Umberg (Stade Genève) 15:55.80, 2. Claudia Oberlin (LC Zürich) 16:41.86, 3. Deborah Büttel (TV Riehen) 16:53.98. – **Diskus (1 kg):** 1. Karin Hagmann (Hochwacht Zug) 54.48, 7. Katja Arnold (TV Riehen) 39.05 (36.77/37.46/35.94/38.50/39.05/37.70). – **Hammer (4 kg):** 1. Céline Neuschwander (CA Vetroz) 52.02, Susanne Kähli (TV Riehen) ohne gültigen Versuch.

UNIHOCCY UHC Riehen – TV Oberwil 5:6 (2:2/2:1/1:3)

Riehener Cup-out gegen Oberwil

b. Das Männer-Grossfeldteam des UHC Riehen ist, nach einem Freilos in der ersten Runde, im 1/4-Final des Schweizer Cups gegen den TV Oberwil nach einer 5:6-Niederlage ausgeschieden. Schon zu Beginn merkte man, dass beide Teams gerade mit der Saisonvorbereitung begonnen haben und sich der eine oder andere Spieler bisher mehr auf Passivsport (Fussball-EM sei Dank) konzentriert hat. Die Riehener waren noch vorsichtiger als die Oberwiler und so waren Torchancen zu Beginn Mangelware. Atypisch war, dass die Riehener ihre wenigen Möglichkeiten resolut ausnutzten und im ersten Drittel zweimal in Führung gehen konnten. Leider stellte man sich in der Defensive teilweise ungeschickt an und so musste zweimal der Ausgleich hingenommen werden.

Im zweiten Spielabschnitt waren die Gäste mehr im Ballbesitz und erarbeiteten sich ein Chancenplus, trotzdem waren es die Riehener, die mit einem Doppelschlag innert 52 Sekunden auf 4:2 davonziehen konnten. Es kam noch besser, musste doch ein Oberwiler Spieler kurz darauf auf die Strafbank. Doch diese Chance blieb ungenutzt. Als die Riehener Überzahlformation in Position stand, führte ein unnötiger Ballverlust zu einem Konter, der eiskalt ausgenutzt wurde. Mit dem Spielstand von 4:3 für Riehen ging es in die zweite Pause.

Die Gäste waren in der dritten Periode gefordert. Sie erhöhten den Druck, schnürten die Riehener zunehmend in deren Hälfte ein und hatten das Spielgeschehen klar im Griff. Zwei Treffer und damit die erstmalige Führung für die Oberwiler waren die Folge. Die Tore fielen wiederum nach Fehlern des Heimteams. Beim 4:4 stimmte bei einem Freistoss die Zuordnung überhaupt nicht, das 4:5 fiel nach einem Konter. Nun war eine Antwort gefordert. Diese gab Manger mit einem Knaller aus spitzen Winkel direkt ins Lattenkreuz zum 5:5-Ausgleich.

In der Folge waren beide Teams bemüht, ja nicht mehr in Rückstand zu



Hängende Köpfe beim UHCR nach einem Gegentor. Foto: Philippe Jaquet

geraten. Riehen überstand eine Unterzahlsituation schadlos, kurz danach fand ein Oberwiler Weitschuss den Weg an Freund und Feind vorbei ins Tor. Das war die Entscheidung. Die Riehener gingen zwar auf volles Risiko und nahmen in den Schlusssekunden zugunsten eines zusätzlichen Feldspielers den Torhüter aus dem Spiel, doch der Ausgleich fiel nicht mehr.

Beide Teams hätten das Spiel für sich entscheiden können. Oberwil machte mehr fürs Spiel, Riehen nutzte seine Chancen resolut aus, leistete sich jedoch zu viele Fehler.

UHC Riehen – TV Oberwil 5:6 (2:2/2:1/1:3)

Schweizer Cup, 1/4-Final. – Sporthalle Niederholz. – Torfolge: 1:0, 1:1, 2:1, 2:2, 3:2, 4:2, 4:3, 4:4, 4:5, 5:5, 5:6. – UHC Riehen: Daniel Bertrand (Tor); Lorenz Annasohn, Marcel Burki, Christoffer Egli (2 Tore), Benjamin Frey, Lucas Gröner, Pascal Kurz, Milan Lazic, Sebastian Manger (1), Christoph Niederberger (1), Remo Notter, Florian Schmid (1), Jan Süss, Niggi Wunderle.

AUSDAUERSPORT SSC Riehen am Gigathlon 2004

Ein eindrückliches Erlebnis in fünf Disziplinen

oe. 416 Kilometer, 6700 Höhenmeter, drei bis vier Stunden Schlaf, zwei Zelte, Team of Five, 688 Mannschaften, 3900 Ausdauersportler, unter ihnen fünf Teams des SSC Riehen, die dank Wille und Ausdauer glücklich im Ziel in Zürich ankamen.

Am vergangenen Samstag startete das erste Feld in Vicosoprano (Bergell) zum diesjährigen Gigathlonabenteuer bereits um 6.30 Uhr mit dem Rennvelo Richtung Maloyapass. Die Rennvelostrecke hatte es in sich, mussten doch die zwei Alpenpässe Maloya und Albula bezwungen werden. Die fünf Riehener starteten im zweiten Feld um 8 Uhr. Ankommende Fahrer berichteten am Ziel von vielen Stürzen, besonders am Albulapass, und so waren alle Teamkollegen froh, ihre Helden ohne Blessuren und gesund in Sils i.D. begrüßen zu können.

Die folgende Mountainbikestrecke konnte als schwerste Teilstrecke bezeichnet werden. 99 Kilometer und rund 2700 Höhenmeter waren zu bewältigen. Auf dem 2450 Meter über Meereshöhe gelegenen Tomülpass lag noch Schnee und selbst Urban Schumacher, Sieger des Gigathlon 2002, hatte seine liebe Mühe und musste in Ilanz bereits aufgeben.

In Olympiaform konnte Katrin Leumann diese Strecke bravourös meistern und legte ihrem Team den Grundstein zum Erfolg. Viele Mountainbiker waren bis zu neun Stunden unterwegs, was zu enormen Rückständen führte. In Flims wurden einerseits die Mountainbiker erwartet, um die Schwimmer und Schwimmerinnen in den traumhaften Caumasee auf die 1,5 Kilometer lange Schwimmstrecke zu schicken, andererseits übernahm dann der Marathonläufer die Strecke über den Kunkelpass nach Bad Ragaz unter die Füsse. Bereits nach dem Eindunkeln schickten dann die Läuferinnen und Läufer den Inliner mit Stirnlampe und rotem Rücklicht auf die Strecke. Am Tagesziel in Walenstadt mussten zunächst die Zelte aufgeschlagen werden, ehe müde, aber glücklich ein bisschen Schlaf gefunden werden konnte.



Am Caumasee in Flims fanden Wechsel vom Mountainbike zum Schwimmen und vom Schwimmen zum Laufen statt. Foto: zVg

Am nächsten Tag ging es weiter. Bei traumhaftem Wetter tauchten die Schwimmerinnen und Schwimmer in den Walensee, um 3,5 Kilometer nach Unterterzen zu schwimmen. Die Inliner durften dann, erstmals überhaupt, auf der Autobahn zusammen mit dem auf der Überholspur rollenden Verkehr die sieben Kilometer geniessen. Auf dem Flugplatz in Mollis wurde dann wieder gewechselt.

Die Rennvelofahrer nahmen den happigen Aufstieg zum Klöntalersee und weiter zum Pragelpass in Angriff, um dann eine schwierige und steile Abfahrt ins Muotatal zu meistern. In Arth-Goldau wechselte man dann wieder auf die breiteren Reifen. Die Mountainbikefahrer genossen vom Rossberg und auf dem Gottschalkenberg eine wunderschöne Aussicht in die Voralpen, ehe der letzte Abschnitt von Samstagern oberhalb des Zürichsees ans Zürichfäsch am Mythenquai unter die Füsse genommen werden konnte – 32 Kilometer, zu laufen bei grosser Hitze.

Die Zielankunft war einmalig. Unter tosendem Applaus vieler Zuschauer

wurden die Schlussläufer von ihren Teamkollegen abgeholt, um die letzten Meter zusammen nochmals so richtig zu geniessen. Alle fünf SSCR-Mannschaften erreichten das Ziel in Zürich, eine Superleistung. Alle 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gaben ihr Bestes und dürfen stolz auf zwei anstrengende Tage mit wenig Schlaf, vielen Autokilometern, ein wenig Zeltatmosphäre und einem tollen kameradschaftlichen Erlebnis zurückblicken.

Gigathlon 2004, 2 Tagesetappen Visosoprano-Zürich, 416 km, 8000 m HD, 3./4. Juli 2004, Resultate des SSC Riehen

5er-Teams (644 klassiert):

1. Team Swisspower Premium 18:30:51, 117. SSC Riehen «08/fünfehn» (Hansruedi Schmid/Katrin Leumann/Bruno Wüest/Andy Tempini/Andrea Kohler) 24:20:16, 144. SSC Riehen «Team4Speed» (Marco Auderset/Miroille Richter/Elisabeth Bühlmayer/Beat Oehen/Urs Rotach) 24:38:55, 404. SSC Riehen «5 Optimische» (Daniel Nänny/Sara Meier/Ursula Binder/Paul Groth/Marius Krummen) 27:28:19, 554. SSC Riehen «Insieme» (Rolf Müller/Rosmarie Kirmser/Petra Bögli/Jo Rieser/Urs Geiger) 29:02:18, 629. SSC Riehen «Team Five» (Alain Perrin/Lucia Bühlmayer/Christina Ochsner/Richi Fruhmann/Werni Ueckert) 31:24:02.

AUS DER BADISCHEN NACHBARSCHAFT

Änderung in der Verkehrsführung

Seit Donnerstag ist eine von vielen gern gefahrenen Westrouten durch die Stadt Lörrach nicht mehr möglich: die Route vom Berliner Platz durch Tumringer-/Körner-/Spitalstrasse zum Aichele-Park in Richtung Riehener Grenze. In der Spitalstrasse wurde die Einbahnrichtung zwischen Ries- und Körnerstrasse umgedreht. Möglich ist also die Fahrt von der Riesstrasse rechts ab in die Spitalstrasse bis zur Ötlinger Strasse. Gleichzeitig tritt in der Ries- und Spitalstrasse vor dem Kreiskrankenhaus das Nachtfahrverbot von 22 bis 6 Uhr in Kraft. Diese Änderung im Zuge der Weiterentwicklung des Verkehrskonzeptes der Innenstadt wurde in der Kommission «Integrierte Verkehrskonzeption» und im Umweltausschuss vorberaten und beschlossen. Wie Fachbereichsleiter Jürgen Nef gestern beim Ortstermin betonte, erwartet er eine Halbierung des Tagesverkehrsaufkommens vor dem Krankenhaus. Für die Nord-Süd-Route um die Innenstadt stehen die Fahrt entlang der Bahn (Bahnhofstrasse) und die Wiesentalstrasse zur Verfügung. Die neue Verkehrsführung in der Spitalstrasse macht zugleich Druck für den Weiterbau der

Clara-Immerwahr-Strasse mit Anschluss an die Basler Strasse als südliche Innenstadtumfahrung. In der Spitalstrasse wurde das Radfahren auch gegen die Einbahnrichtung ermöglicht. Die Parkplätze an der Ostseite der Spitalstrasse zwischen Ries- und Körnerstrasse sind jetzt reine Anwohnerparkplätze. Die Anfahrt zum Krankenhaus (Notfall und zu den Schwerbehindertenparkplätzen) erfolgt vom Berliner Platz über Grether-/Haagener Strasse/Senigalliaplatz/Riesstrasse.

Einigung mit Discounter

Der stark expandierende Discounter «Lidl» lag mit der Stadt Lörrach im Rechtsstreit. «Lidl» wollte das ehemalige Gelände eines Autohauses bebauen. Den Markt selbst lehnten die Stadtbehörden ab mit dem Hinweis auf das bestehende Märktekonzept. «Lidl» klagte gegen die Ablehnung, ebenso wie die Eigentümerin des Areals, die Firma «Büche und Tröndle». Überdies beantragte «Lidl» einen weiteren Markt an anderer Stelle. Beide Bebauungsplangebiete belegte der Gemeinderat mit einer Veränderungssperre. Nun kam es zu einem Kompromiss. Der Discounter baut

auf dem Gelände an der Tumringer Strasse einen Markt mit 800 Quadratmetern Verkaufsfläche. In Vergleichsverhandlungen wurde zwischen den Beteiligten ein Kompromiss erzielt. So stimmte der Ausschuss für «Umwelt und Technik» am Montag dem Antrag für den Marktneubau zu. Das Regierungspräsidium Freiburg, so berichtete Bürgermeister Hans-Werner Grotefendt dem Ausschuss, sah hier eine «unsichere Rechtslage». Der Stadt drohte ein «sechsstelliger Eurobetrag» an Schadenersatzforderungen, weshalb man sich auf die Vergleichsverhandlungen eingelassen und einen Kompromiss erzielt habe, den das Regierungspräsidium zur Annahme empfehle. Demnach verzichtet «Lidl» auf den Markt an der Brombacher Strasse. Auf dem Autohausgelände wird an Stelle des zweigeschossigen Gebäudes der Markt gebaut, allerdings in einer Ausführung, die eine «zweigeschossige Wirkung» hat. Daneben entstehen bis zu 140 Parkplätze.

Interreligiöses Sommerfest

Drei Religionen finden zusammen: Schon seit Ende 2001 treffen sich Vertreter der islamischen, jüdischen und

christlichen Gemeinden in Lörrach regelmässig zum Gespräch. Am Sonntag, 18. Juli, wollen sie ein gemeinsames musikalisches Sommerfest veranstalten. Je nach Wetterlage findet das interreligiöse Sommerfest in oder vor der St.-Peter-Kirche in Lörrach statt. Die evangelische Kantorei sowie der katholische Kirchenchor von St. Bonifatius und St. Fridolin singen geistliche und weltliche Lieder. Die israelitische Kultusgemeinde trägt Psalmen und jüdische sowie israelische Lieder vor. Die Kinder der jüdischen Gemeinde tanzen dazu traditionelle Tänze. Die Schüler der türkisch-islamischen Union und der Milli-Görüş-Gemeinschaft singen Koran-Lieder für die Gäste. So hat jede Religion etwa eine halbe Stunde Zeit, sich musikalisch zu präsentieren. Dazu gibt es in den Pausen deutsche und türkische Backwaren, russische Pirogen und israelisches Gebäck mit Rezepten.

Katastrophale Verhältnisse

Der Ausbau der Bahnlinie am Oberrhein ist wieder einmal ins Stocken geraten. Monatlang wurde um die Verteilung der knappen finanziellen Mittel aus dem Verkehrsministerium gerungen.

Seit Dienstag steht fest, dass der Katzenbergtunnel zwar gebaut, die Planung für den weiteren vierspurigen Ausbau indes auf Eis gelegt wird. Für Weil am Rhein könnte das bedeuten, dass wenige Monate, bevor die Bahn in die Offenlage gehen wollte, die Pläne nicht mehr weiter bearbeitet werden und man wohl entsprechend länger darauf warten muss, bis Klarheit über die Streckenführung herrscht. Bemerkenswert dabei, dass die Bahn zwar ausdrücklich betont, dass die Ingenieurverträge für die Planungsabschnitte nördlich des Katzenbergtunnels aufgelöst wurden, sich über den Streckenabschnitt in Weil am Rhein aber bedeckt hält. Nur jene Planungen sollen zu Ende geführt werden, für die das Eisenbahnbundesamt bereits ein Planfeststellungsverfahren beim Regierungspräsidium beantragt hat. Problematisch könnte ein Zurückstellen der Planung im Hinblick auf den Bau der Nordwest-Umfahrung von Haltingen werden. Ohne die Weiterführung des ersten Bauabschnitts über die Bahn hinweg wird die Erschliessung des so genannten Bromnackers kurzfristig nicht möglich sein.

Rainer Dobrunz